Maritimes Erbe und die akustische Aneignung des städtischen Raums : das Beispiel der Klanglandschaft Flensburger Hafen

Autor(en): **Müske, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **108 (2012)**

Heft 2: **Under Construction : Räume im kulturwissenschaftlichen Fokus**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-348935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), 189–197

Maritimes Erbe und die akustische Aneignung des städtischen Raums: Das Beispiel der Klanglandschaft Flensburger Hafen

Johannes Müske

Abstract
Der Beitrag thematisiert die kulturelle Dimension der Wahrnehmung von Klang. Ausgangspunkt bildet der scheinbare Widerspruch zwischen der akustischen Umwelt rund um den Flensburger Hafen und seiner Wahrnehmung als maritimer Klanglandschaft. Es wird gefragt, wie Praxen der Konstruktion von Kulturerbe dazu beitragen, ein bestimmtes Flensburg-Bild zu entwerfen, dessen «schöne» Bilder die Klangwahrnehmung rahmen, und welche Rolle die Inszenierung «maritimer» Klänge dabei spielt. Die Fallstudie analysiert dabei Umfragedaten, Tonaufnahmen und Daten von teilnehmenden Hörspaziergängen anlässlich maritimer Festivals. Schliesslich wird gefragt, welche ökonomischen Inwertsetzungen mit der symbolischen Bedeutungsaufladung des Stadtraums einhergehen.

Klänge und Töne sind omnipräsente, allerdings meist spur(en)lose Bestandteile der sinnlichen Umwelt und ihrer Wahrnehmung. Nicht nur «natürliche» Klänge, sondern auch «kultürliche», zum Beispiel medial vermittelte Klänge, sind akustische Elemente in einer «technischen Welt»[1]. Klang ist in der Historie immer wieder zum Gegenstand von sozialen Auseinandersetzungen geworden, wie etwa Mischa Gallati am Beispiel der «Schweizerischen Liga gegen den Lärm» untersucht hat, die es mithilfe ihrer intellektuellen Ressourcen und sozialen Netzwerke schaffte, das Thema Verkehrslärm auf die politische Agenda zu setzen.[2] Ob Klänge hörens- oder eben nicht wünschenswert sind, ist eine Frage der «Sicht»-Weise und wird von Akteuren und Akteurinnen nicht immer explizit verhandelt. Gerade am Thema «Lärm» werden auch soziale und kulturelle Differenzen verhandelt, wie etwa das Ruhebedürfnis der bürgerlichen Milieus gegenüber den Lärmemissionen der Arbeiterberufe.[3] Solche und andere kulturelle Bedeutungen von Klang zu dechiffrieren, ist eine kulturanalytische Forschungsaufgabe.

Dass Klänge auch wegen ihrer «symbolische[n] Resonanz»[4] zum Thema sozialer Auseinandersetzungen werden können, zeigt zum Beispiel die berühmte kulturhistorische Untersuchung *Die Sprache der Glocken* von Alain Corbin.[5] Corbin beschreibt, wie Glockenklänge in Frankreich bis zum 19. Jahrhundert dem ländlichen Alltag Struktur gaben, zeigten sie doch vor allem religiöse Feiertage, aber auch private und offizielle Feste und andere Ereignisse an – sie spiegelten ein ganzes Symbolsystem wider. Die Kraft der Glocken im ausgehenden 18. Jahrhundert muss ungleich grösser gewesen sein als heute – die grossen Geläute riefen gar eine «Erschütterung der Atmosphäre» hervor, die eine regelrechte «Art Schwindelgefühl» im Kopf hervorgerufen hätten.[6] Ab dem 19. Jahrhundert jedoch, nach der Französischen Revolution, wurden Glocken zum Anlass vieler regionaler und lokaler Konflikte.[7] Corbin führt zahlreiche Quellen auf, die Proteste der Landbevölkerung gegen die lokalen Behörden dokumentieren, um das Abhängen oder die

Zerstörung von Glocken zu verhindern oder schlicht dem neuartigen «Reglementierungswahn»[8] zu begegnen. Die Konflikte entzündeten sich besonders an den Läutordnungen und an dem Artefakt Glocke. Bis heute können Kirchenglocken zum Gegenstand von scheinbar fernliegenden Themen werden, wie etwa der Gleichberechtigung der Geschlechter. Als in der Schweiz in den 1960er-/70er-Jahren die Läutordnungen im Zuge der Automatisierung der Glockengeläute revidiert wurden, wurde öffentlich darüber diskutiert, ob es diskriminierend sei, wenn beispielsweise das «Endläuten» für eine verstorbene Frau anders (also meist: kürzer) ausfalle als für einen Mann. Die Volkskunde brachte sich in diese Diskussion ein, indem sie mit einer Enquête eine empirische Datenbasis zu den Totengeläuten schaffte.[9]

Klänge enthalten kulturelle Bedeutungen – in diesem Falle sind die Auseinandersetzungen um das Läuten vor dem Hintergrund der Einführung des Frauenstimmrechts und der breiten gesellschaftlichen Sensibilisierung für Gleichberechtigungsfragen in jener Zeit zu verstehen. So werden die Fragen, was als Lärm gilt, wer Lärm machen darf und wer nicht und welche Klänge kulturelle Elemente einer Gruppe sind, gesellschaftlich immer wieder neu verhandelt.

Performierte Klanglandschaften, Stadthistorie und die akustische Aneignung des Stadtraums

Im Folgenden soll anhand einer Fallstudie der Frage nachgegangen werden, welche Klänge als zu einer Stadt zugehörig empfunden werden und welche Verbindungen hier zum sogenannten maritimen Erbe bestehen. Der Beitrag beruht auf dem Ausstellungsprojekt *Hafen – Klang – Landschaft. Ein Hörspaziergang*, welches das Ziel verfolgte, die für Flensburg «typischen» Klänge auf neuartige Weise hörbar zu machen.[10] Die Klangausstellung im Flensburger Schifffahrtsmuseum knüpfte an das klangökologische Konzept der *Soundscape* an, demzufolge *Soundmarks* (Klangmarken) wichtige Elemente einer Klanglandschaft sind.[11] Indem mithilfe von Kopfhörern und Audioguides Klänge die zentralen Ausstellungsobjekte bildeten, sollten die Besucherinnen und Besucher für ihre Klanglandschaft sensibilisiert werden.

Um die auszustellenden Flensburger «Soundmarks» zu identifizieren, wurde eine Strassenbefragung durchgeführt, in der die Bürgerinnen und Bürger in Flensburg gebeten wurden, Klänge zu nennen, die sie mit ihrer Stadt assoziieren. Nach R. Murray Schafer werden «Soundmarks» als wiedererkennbare und mit Bedeutung aufgeladene Klänge verstanden:

> «The term *soundmark* is derived from landmark and refers to a community sound which is unique or possesses qualities which make it specially regarded or noticed by the people in that community. Once a soundmark has been identified, it deserves to be protected, for soundmarks make the acoustic life of the community unique.»[12]

Die Frage «Welche Klänge verbinden Sie mit Flensburg?» zielte darauf ab, Antworten zu erhalten, die ein möglichst spontan mit Flensburg assoziiertes «Common-Sense-Klangbild» wiedergeben. Die Ergebnisse der Umfrage bilden eine recht klare Lage ab, was die Existenz und offensichtliche Präsenz von Klangvorstellungen bezüglich Flensburgs betrifft: Von den 93 befragten Personen konnten 79 Personen sofort einige Klänge nennen, die sie mit Flensburg verbinden. Von den insgesamt 275 gegebenen Antworten bezogen sich jeweils knapp ein Viertel auf Naturklänge (Wind, Wasser, Seevögel, 66 Antworten) und auf die Schifffahrt (Schiffsignale, Segelboote im Hafen, 62 Antworten). Ein einzelnes Dampfboot, die im Hafen weithin sichtbare *Alexandra*, wurde dabei besonders oft genannt (23 Antworten). Weniger präsent waren bei den spontanen Assoziationen Kirchenglocken, noch seltener wurden Verkehrsklänge genannt (16 Antworten).[13]

Anders als die in der Strassenumfrage wirksamen Klangvorstellungen klingt die alltägliche Umwelt, wenn man einer für die Ausstellung angefertigten «Soundscape» zuhört: Autoverkehrsklänge sind am Flensburger Hafen (wie wohl auch in jeder anderen heutigen Stadt) das bestimmende Element der Klanglandschaft.[14] Warum jedoch werden Autoverkehrsgeräusche nicht als zu Flensburg zugehörig empfunden? Warum gelten Dampfbootklänge als besonderes Kennzeichen Flensburgs, obwohl sie nur selten zu hören sind (an den Wochenenden in der Sommersaison), und warum werden Kirchenglocken und das Meer respektive Wasser gleich häufig genannt, obwohl Letzteres in einem Hafen durchaus nicht zu hören ist? Um den scheinbaren Gegensatz zwischen der kognitiven und der akustischen Repräsentation der Stadt zu verstehen, dürfen die Präsenz des sogenannten «maritimen Erbes» der Stadt und die Anstrengungen in der Stadt, dieses zu pflegen, zu erhalten und «metakulturell» zu produzieren (Barbara Kirshenblatt-Gimblett), nicht unberücksichtigt bleiben.

Einige historische Daten über Flensburg seien kurz erwähnt, da sie die Eckpunkte der «Master-Erzählung» über Flensburgs maritimes Erbe bilden. Im 16. Jahrhundert wurde Flensburg zu einer der wichtigsten Hafenstädte an der Ostsee; der Hafen war zeitweise wichtiger als Kopenhagen – ein Faktum, an das in der Geschichtsschreibung zur Stadt immer wieder erinnert wird und das ein Teil des historischen Selbstverständnisses ist. Nach einem wirtschaftlichen Einbruch im 17. Jahrhundert prosperierte Flensburg während des 18. Jahrhunderts wieder, vor allem wegen des Handels der Flensburger Kaufleute mit Rohrzucker und dessen Verarbeitung zu Rum. Im 19. Jahrhundert konnten mit der Dampfschiffindustrie noch einmal Erfolge gefeiert werden. Seit dem 20. Jahrhundert ging die Bedeutung des Hafens und mit ihm die Bedeutung der Stadt als wichtiger Industrie- und Wirtschaftsstandort aber kontinuierlich zurück. Heute sieht sich der Hafen als regionaler Versorgungshafen, der insbesondere für die Landwirtschaft (Futtermittelherstellung) und die Stadtwerke (Kohlelieferungen) von Bedeutung ist.[15]

Seit den 1980er-Jahren begannen sich Bürgerinnen und Bürger für brachliegende Hafenareale zu interessieren. Enthusiastinnen und Enthusiasten gründeten Vereine, rekonstruierten den «historischen» Hafen und besetzten die schon

erwähnte *Alexandra*, um sie vor dem Abwracken und dem Schneidbrenner zu retten. Die privaten Initiativen gründeten auch Festivals, wie die *Rumregatta* und das *Dampf Rundum*, die sich auf Elemente der Stadtgeschichte beziehen, darunter die Rumherstellung und die Dampfschifffahrts- und Ausrüstungsindustrie. So richtet der «Museumshafen Flensburg e. V.» seit 1980 jedes Jahr die *Rumregatta* aus, und der Förderverein des Salondampfers *Alexandra* lädt zum Dampfertreffen *Dampf Rundum* ein. Besonders das Dampfertreffen ist etabliert und wichtig für das maritime Image der Stadt – mit über 20 teilnehmenden Dampfschiffen, Dampferparade und -rennen ist es eine der grossen europäischen Dampfer-Veranstaltungen.[16]

Anlässlich der Festivals verändert sich die Klanglandschaft des Hafens komplett. Die westliche Seite des Hafens ist für Autos gesperrt, und überall im *Historischen Hafen*, wie das Westufer mittlerweile genannt wird, flanieren die Festivalbesucherinnen und -besucher. Die *Rumregatta* lädt mit Kleinkunst (es erklingt «maritime» Musik wie Akkordeon) und Kunsthandwerk zum Schlendern zwischen den Ständen und zu Fahrten mit historischen Berufsseglern ein. Den Höhepunkt des *Dampf Rundums* bilden ein Feuerwerk und das Konzert der Dampfschiffe.[17] Anlässlich der maritimen Stadtfeste vereinnahmen maritime Klänge die Klanglandschaft. Besonders die Schiffshörner dominieren ein ganzes Wochenende die Klangumwelt der Stadt. Der U-förmig angeordnete Förde-Hafen mit seinem historischen Panorama am Westufer bietet die perfekte Szenerie für die Klänge: Das Tuten der Dampfboote und das zurückgeworfene Echo bilden eine eindrucksvolle Klangkulisse. Wenn alle versammelten Dampfer ihre Schiffshörner im Hafenbecken gleichzeitig ertönen lassen, wird die «Erschütterung» der Luft physisch spürbar. Auch wenn einige Flensburgerinnen und Flensburger die Festivitäten nicht sehen wollen – sie können es nicht vermeiden, sie zu hören, da der Stadtraum weithin hörbar angeeignet wird und das maritime Erbe die akustische Umwelt dominiert.

An einer Begriffskombination wie «Stadtraum» ist, mit Johanna Rolshoven, eine eher «banale» und nicht definierte Raumkonzeption kritisierbar.[18] Dennoch bilden der Flensburger Hafen und das Innenstadtgebiet, ebenfalls mit Rolshoven argumentiert, den «physisch-geografischen» Raum, der «den konkreten Boden unter den Füssen bilde[t] und damit unerlässliche Voraussetzung der sozialen Raumbildung»[19] ist. Der soziale Raum manifestiert sich aber nicht nur durch die Festival-Klänge, sondern ist auch «stets historisch vorgezeichnet, etwa über die Architektur einer Stadt», die zur «Chiffre» für weitere gesellschaftliche Strukturräume werden kann, die ihrerseits kulturelle Ordnungen beinhalten.[20] Der gesellschaftliche Raum wird durch Festivals, erfundene Traditionen, aktualisierte Geschichte und nicht zuletzt Klänge hergestellt. Er «strukturiert» die «individuelle Raumwahrnehmung und Raumaneignung», der zweiten Dimension des sozialen Raums, und ist «semiotisch konstitutiv für die konkrete Raumerfahrung».[21] Diese unsichtbare historische Dimension Flensburgs wird auf Schritt und Tritt durch empfohlene Stadtspaziergänge mit Informationstafeln («Kapitänsweg»[22]) und andere Hinweise sichtbar gemacht, was den «Behälterraum» in einen

Repräsentationsraum verwandelt, der mit historischen Bedeutungen aufgeladen ist.

Die Strukturierung der individuellen Wahrnehmungen durch den gesellschaftlichen Raum wird in den Antworten der Strassenumfrage deutlich: Es sind offensichtlich nicht die hörbaren Klänge, sondern die gesellschaftlich konstruierten und bedeutsamen Klangvorstellungen präsent. Diese Klangvorstellungen werden von bestimmten Flensburg-Bildern beeinflusst – von den Kirchenglocken der Kirchtürme genauso wie vom maritimen Erbe der Stadt. Zugespitzt: Die akustische Wahrnehmung der Stadt ist von «schönen» maritimen Klängen (zu besonderen Ereignissen) statt der lästigen Selbstverständlichkeit des Autoverkehrs geprägt. Seit Jahren wachsen die Festivals hinsichtlich der Besucherzahlen sowie der teilnehmenden Schiffe und verweisen auf das prosperierende Kulturerbe der Stadt. Die performierten Klanglandschaften sind bedeutungsgeladene Elemente eines als maritim imaginierten Stadtraums und werden nicht als «Lärm» wahrgenommen. Weil die maritimen Traditionen und das Maritime wirksame Bestandteile des Flensburg-Bilds sind, können Dampfboote und das Meer auch zu einem kognitiven Bestandteil des Flensburg-Klangs werden – auch wenn die akustische Realität des Stadtraums eine andere sein mag.

Die Entstehung von Cultural Property: Zur ökonomischen und technischen Aneignung der Vergangenheit

Gerade im Untersuchungsfeld Stadtforschung erfährt der Begriff Aneignung gegenwärtig eine Konjunktur, wie etwa die Untersuchungen der Raumaneignung von Jugendlichen, aber auch die Gentrifizierungsdebatte zeigen.[23] Eine systematische Untersuchung des kulturwissenschaftlichen Aneignungsbegriffs und der Verwendungskontexte wäre noch zu leisten; erste Ansätze liegen vor.[24] Bisher war von zwei verschiedenen Modi der Aneignung die Rede: der akustischen Inbesitznahme des Stadtraums durch das Performieren von Klang und der Aneignung der Stadthistorie durch Musealisierungsprozesse respektive «Heritage-Making». Die «Aneignung der Vergangenheit»[25] hat weitere Bedeutungsebenen, die nicht nur die musealisierende, sondern auch die wirtschaftliche Aneignung von Kultur betreffen. Diese Aneignung kann nicht mehr nur als eine Anreicherung des Stadtraums mit Informationen und Bedeutungen (Semiotisierung) verstanden werden. «Kultur» wird hier auch ökonomisch zu einem Gut – der Flensburger Hafen ist von einem de-industrialisierten Flecken zu einer attraktiven Lage geworden, in der bestimmte Akteurinnen und Akteure in der Lage sind, kulturelles Kapital in ökonomisches Kapital umzuwandeln, zum Beispiel durch den Bau von Appartementhäusern *(Werftkontor)*.

Diese ökonomische Form der Propertisierung von kulturellen Elementen wird auch unter dem Begriff «Cultural Property» als «Inwertsetzung von Kultur» diskutiert.[26] Mittlerweile ist fast das gesamte Westufer des Flensburger Hafens von einem

nicht mehr genutzten Industrie-Hafen in einen Heritage-Hafen umgewandelt. Die hier beschriebenen Heritage-Praxen sind zurzeit in vielen Hafenstädten zu betrachten: Allein in Europa spricht das Netzwerk «European Maritime Heritage» von mittlerweile 200 Festivals mit 20 Millionen Besucherinnen und Besuchern, die jährliche Umsätze von 500 Millionen Euro generieren.[27] Die EU-Strukturpolitik unterstützt solche Prozesse massiv. Mit Entwicklungsprogrammen wie *Interreg, EFRE* oder *Europäische Kulturhauptstadt* besteht ein institutionelles Framework, das regionale und lokale Akteurinnen und Akteure in die Lage versetzt, die Bedeutungsproduktion zu professionalisieren, das aber auch zunehmend einen «Zwang zur Inszenierung»[28] schafft. Durch die Partizipation von verschiedenen individuellen, privaten und öffentlichen Akteuren wie Museen, Vereinen in Kombination mit dem städtischen Tourismus-Marketing wird Kultur in eine «Destination»[29] verwandelt.

Im Hinblick auf die Aneignung von Klängen und Tönen muss ein weiterer Umstand berücksichtigt werden, der die Flüchtigkeit von Klang betrifft: Die gedächtnispolitische Aneignung geschieht hier nicht nur im metaphorischen Sinn, sondern ganz konkret mithilfe von Datenspeichern. Denn viele Klänge, die ein Teil des institutionalisierten «kollektiven Gedächtnisses» (Maurice Halbwachs) sind, existieren nicht mehr und liegen technisch gespeichert auf Tonträgern vor. Die Tonaufnahme- und Wiedergabe-Technik ermöglicht es, Verklungenes wiederzugeben, zu komponieren, zu re-interpretieren usw. Lokal gebundene Klänge werden nun archiviertes Eigentum von Forscherinnen, Klangkünstlern oder Archiven, welche Copyright, Deutungshoheit und Nutzungsrechte des Aufgenommenen besitzen.[30]

Weil Speicherung und Kassation (Löschung) in den Archiven sehr wichtig sind, müssen weitere Forschungen die technischen Implikationen kultureller Aneignungsprozesse, konkret die Rolle der Speicherinstitutionen für die Überlieferung des «kulturellen Erbes», genauer untersuchen. Denn nur wenn Archive für die Forschung und Öffentlichkeit zugänglich sind, können scheinbar «unnütze Papiere»[31] und andere Medienarchivalien kulturwissenschaftlich aufschlussreich für die Erforschung der akustischen Dimension des Alltags sein. Ebenso muss gefragt werden, was nicht gesagt werden kann – wenn das Archiv «das Gesetz dessen, was gesagt werden kann»[32] ist, so können die von dem dominanten Wertesystem ausgegrenzten und archivisch nicht überlieferten kulturellen Elemente nicht zum Bestandteil eines (Heritage-)Diskurses werden.[33] So haben die Flensburger Gedächtnisinstitutionen bis heute nicht aufgearbeitet, ob die Flensburger Kaufleute im Westindien-Handel nicht nur von der Zucker- und Rumproduktion, sondern auch vom Sklavenhandel profitiert haben.[34] Übertragen auf die hier untersuchten Klänge heisst das: Wer die Deutungshoheit über den Diskurs hat, bestimmt, welche Klänge kulturell bedeutsam sind und welche als «Lärm» oder gar nicht wahrgenommen werden. Darum ist die Analyse der sinnlichen Wahrnehmung, ihrer kulturellen Kontexte und Historizität ein berücksichtigenswerter Zugang zum Alltag – gerade weil das Akustisch-Sinnliche so unbedeutend erscheint, sollte die Alltagskulturforschung ihm eine «Andacht» widmen und verstärkt die kulturelle und soziale Kodierung der Wahrnehmung bewusst machen.

Anmerkungen

1 Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart: Kohlhammer 1961.

2 Gallati, Mischa: Gedämpfter Lärm: Die Schweizerische Liga gegen den Lärm (1956–1966). Zürich: Eigenverlag der Schweizerischen Liga gegen den Lärm 2004. Weitere lesenswerte und vielzitierte kulturhistorische Untersuchungen zu sozialen Konflikten, bei denen auch Klang eine Rolle spielt, sind: Bijsterveld, Karin: Mechanical Sound: Technology, Culture, and Public Problems of Noise in the Twentieth Century. Cambridge, Mass.: MIT Press 2008; Corbin, Alain: Die Sprache der Glocken: ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts. Frankfurt a. M.: Fischer 1995.

3 Zur historischen Genese des Begriffs Lärm und seiner sozialen Dimension vgl. Dommann, Monika: Antiphon: Zur Resonanz des Lärms in der Geschichte. In: Historische Anthropologie 14 (2006) 1, 133–146.

4 Schafer, R. Murray: Soundscape: Design für Ästhetik und Umwelt. In: Arnica-Verena Langenmaier (Hg.): Der Klang der Dinge: Akustik – eine Aufgabe des Design. München: Schreiber 1993, 10–27, hier 15.

5 Corbin 1995.

6 Corbin 1995, 23.

7 Corbin 199, insb. 285–299 sowie 347–383.

8 Corbin 1995, 17.

9 Zu diesem Zweck führte die SGV sogar eigens eine Enquête unter ihren Abonnentinnen und Abonnenten durch. Vgl. Niederer, Arnold: Eine neue Enquête: Diskriminierung durch Kirchenglocken? In: Schweizer Volkskunde 61 (1971) 1, 11–13. Zu den Ergebnissen der Umfrage vgl. ders.: Diskriminierung durch Kirchenglocken? In: Schweizer Volkskunde 62 (1972) 4, 68–76. Ein anderer Hinweis auf Klangkonflikte ist die Diskussion um die Moscheen. Auch hier zeigen aufbrechende Konflikte um Art und Häufigkeit der Gebetsaufrufe des Muezzins (Sind Lautsprecher erlaubt? Findet der Aufruf mehrmals oder einmal täglich oder sogar nur wöchentlich statt? Werden Minarette komplett abgelehnt?), dass Klänge soziale Ordnungen, Macht und Traditionen reflektieren und dass sie mit (kulturellen) Werten aufgeladen und verhandelbar sind. In einigen Gemeinden in Deutschland teilen sich Kirchen und Moscheen die Klanglandschaft, so zum Beispiel gehört im schleswig-holsteinischen Neumünster (Winter 2009/10), wo gleichzeitig sowohl Kirchenglocken als auch der Muezzin der benachbarten Moschee zum Gebet riefen. In Schleswig-Holstein wird seit einem Moschee-Neubau im benachbarten Rendsburg der «Lärm» des Muezzins ebenfalls diskutiert. Vgl. dazu auch *Tageszeitung* online: http://www.taz.de/1/nord/artikel/1/angst-vor-dem-muezzin/ (Abrufdatum: 12.04.12) sowie allgemeiner: Die Zeit: http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-08/moschee-glaubenskrieg-rendsburg/ (Abrufdatum: 12.04.12).

10 Der Beitrag basiert auf Daten aus einem zweisemestrigen Projektseminar mit einer Ausstellung im Flensburger Schifffahrtsmuseum; «Maritime Klanglandschaften», Universität Hamburg, SoSe 2009 und WiSe 2009/10, Ltg.: Thomas Hengartner, Johannes Müske (beide damals Universität Hamburg) und Thomas Overdick (Flensburger Schifffahrtsmuseum); Seminarbeschrieb online: http://www.kultur.uni-hamburg.de/volkskunde/Lehrver/20092010/109.html (Abrufdatum: 02.04.12). Zum Ausstellungsprojekt vgl. Müske, Johannes und Thomas Overdick (Hg.): Hafen – Klang – Landschaft: Ein Hörspaziergang. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Flensburger Schiffahrtsmuseum. Themenheft des Vokus 19 (2009) 2, online verfügbar unter: http://www.kultur.uni-hamburg.de/volkskunde/Texte/Vokus/index.html#Heft_2009-2 (Abrufdatum: 12.04.12).

11 Ursprünglich war *Soundscape* der Oberbegriff für «die gesamte akustische Umwelt mit all ihren Geräuschen: Musik, natürliche, menschliche und technische Klänge». Vgl. Schafer 1993, hier 10. Soundscape wurde zum zentralen Begriff und Bezugspunkt des in den 1960/70er-Jahren entstehenden Forschungsfeldes Acoustic Ecology/Soundscape-Forschung. Der Soundscape-Begriff wurde zeitgleich und unabhängig von Michael Southworth und R. Murray Schafer eingeführt und sollte sich durch die Verwendung des neutralen Wortes Klang («sound») vom wertenden Lärm («noise») abgrenzen. Vgl. Winkler, Justin: Klanglandschaften: Untersuchungen zur Konstitution der klanglichen Umwelt in der Wahrnehmungskultur ländlicher Orte in der Schweiz. Basel: Akroama 1995. Online verfügbar unter: http://www.iacsa.eu/jw/winkler_klanglandschaften_1995.pdf (Abrufdatum: 30.07.12). Im Sprachgebrauch der Klangökologinnen und -ökologen wird der Begriff auch direkt für die Klangkompositionen genutzt, die aus Umwelt-Klangaufnahmen («field recordings») komponiert/gesampelt werden. Zur Verwendung des Begriffs und der Rezep-

tion der Soundscape-Forschung in der (amerikanischen) Kulturanthropologie vgl. auch Feld, Steven und Donald Brenneis: Doing Anthropology in Sound. In: American Ethnologist, 31 (2004) 4, 461–474.

12 Schafer, R. Murray: The Soundscape: Our Sonic Environment and the Tuning of the World. Rochester, Vt.: Destiny Books 1994 (The Tuning of the World, New York: Knopf 1977), 10.

13 Möwen/Seevögel: 39, Schiffe/Schiffsignale: 37, Meer/Wasser: 27, Kirchenglocken: 27, *Alexandra* (historischer Ausflugsdampfer): 23, Leute/Kinder: 18, Verkehr: 16, Werft: 8 Nennungen. 14 Passantinnen und Passanten (ca. ein Sechstel) konnten keine Antwort geben, was die Schwierigkeit zeigt, unvorbereitet über Klänge zu sprechen.

14 Klangbeispiel online: «An der Hafenspitze»: http://www.technik-kultur.uzh.ch/ausstellungen/hafenklang.html (Abrufdatum: 10.08.12)

15 Zur Geschichte der Stadt Flensburg und ihres Hafens vgl. Keitsch, Christine: Der Flensburger Hafen im Wandel: Vom Umschlagshafen zum maritimen Freizeitpark? In: Alte Häfen – Neue Aufgaben: Häfen der Küstenschifffahrt in Skandinavien und Westeuropa gestern und heute. Hg. v. Arbeitskreis «Geschichte der Küstenschifffahrt im 20. Jahrhundert». Bremen: Hauschild 2006, 84–96; Weigand, Karl: Die Bedeutung der Förde für die Stadt Flensburg. In: Flensburg. 700 Jahre Stadt – eine Festschrift, Bd. 2: Flensburg in der Gegenwart. Hg. v. Stadt Flensburg, Flensburg: Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte 1984, 224–240; Wenzel, Eiko: Der Flensburger Hafen im Wandel. Zur Situation der schifffahrtsbezogenen Kulturdenkmale in der Fördestadt. In: Dirk J. Peters und Hartmut Bickelmann (Hg.): Hafenlandschaft im Wandel. Beiträge und Ergebnisse der Tagung zur Industriekultur und Denkmalpflege im Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven am 17. und 18. 09. 1999. Bremerhaven: Stadtarchiv Bremerhaven 2000, 99–115.

16 Weitere Informationen zu den Aktivitäten vgl. online: Museumshafen Flensburg e.V.: http://www.museumshafen-flensburg.de/, mit weiteren Links sowie Historischer Hafen GmbH: http://www.historischer-hafen.de/de/index.php (Abrufdatum: 15. 04. 12).

17 Klangbeispiel online: *Dampf Rundum*: http://www.technik-kultur.uzh.ch/ausstellungen/hafenklang.html (Abrufdatum: 10.08.12).

18 Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung: Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde 99 (2003) 2, 189–213, hier 189.

19 Rolshoven 2003, 197.

20 Rolshoven 2003, 198.

21 Rolshoven 2003, 197.

22 Flensburger Kapitänsweg: http://www.flensburg.de/bildung-kultur/schifffahrtsmuseum/schifffahrtsmuseum-kapitaensweg/index.php (Abrufdatum: 12.04.12).

23 Vgl. z. B. zur Raumaneignung durch Jugendliche in Zürich Oerlikon: Muri, Gabriela: Kulturanalyse mit Integrationsansprüchen: zur Produktion und Reproduktion sozialer und kultureller Ordnungen in städtischen Alltagsräumen. In: SAV 102 (2006) 2, 121–145, hier insb. 130–140; vgl. auch zu den aktuellen Themen der Stadtforschung: dérive – Zeitschrift für Stadtforschung. Online verfügbar unter: http://www.derive.at (Abrufdatum: 12.04.12).

24 Vgl. für den künstlerischen Bereich: Schneider, Arnd: On «Appropriation». A Critical Reappraisal of the Concept and its Application in Global Art Practices. In: Social Anthropology 11 (2003) 2, 215–229.

25 «Die Aneignung der Vergangenheit» ist geliehen von Borsdorf, Ulrich, Heinrich Theodor Grütter und Jörn Rüsen (Hg.): Die Aneignung der Vergangenheit: Musealisierung und Geschichte. Bielefeld: Transcript 2005, mit Beiträgen u. a. von Gottfried Korff, Lutz Niethammer oder Hermann Lübbe, die in diesem Band unterschiedliche Aspekte von Musealisierung und die Umwandlung von brachliegenden Ruhrgebiet-Industrie-Orten in «kulturelles Erbe» untersuchen.

26 Überlegungen zur monetären und ideellen Inwertsetzung von Kultur bilden u. a. den Forschungskontext des vorliegenden Beitrags, der im Rahmen des Forschungsprojekts «Klänge und Töne als Cultural Property?» (Projektleitung Thomas Hengartner, Projektbearbeitung: d. Verf.) entstanden ist. Vgl. http://www.uni-goettingen.de/de/87245.html (Abrufdatum: 12.04.12). Das Forschungsprojekt ist Teil der Göttinger Forschergruppe «Die Konstituierung von Cultural Property: Akteure, Diskurse, Kontexte, Regeln» (Sprecherin: Regina Bendix). Weitere Informationen online unter: http://www.uni-goettingen.de/de/86656.html (Abrufdatum: 12.04.12). Einführende Literatur zur Thematik: Hemme, Dorothee, Markus Tauschek und Regina Bendix (Hg.): Prädikat «Heritage»: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen. Berlin, Münster: Lit 2007; Bendix, Regina, Kilian Bizer und Stefan Groth (Hg.): Die Konstituierung von Cultural Property: For-

schungsperspektiven. Göttingen: Göttinger Universitätsverlag 2010. Auch online verfügbar unter: http://webdoc.sub.gwdg.de/univerlag/2010/GSCP1.pdf (Abrufdatum: 12.04.12).

27 Vgl. umfassende Informationen der Interessensorganisation European Maritime Heritage, online abrufbar unter: http://www.european-maritime-heritage.org/docs/NewEurMaritPolicy_EMH.pdf (Abrufdatum: 10.08.12), sowie Richardson, John: Employment opportunities in maritime heritage, EMH Newsletter 23, 2007, online abrufbar unter: http://www.european-maritime-heritage.org/docs/NewEurMaritPolicy_EMH.pdf (Abrufdatum: 30.07.12).

28 Habit, Daniel: Mittelstädte, EU-Strukturpolitik und der Zwang zur Inszenierung. In: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Mittelstadt: Urbanes Leben jenseits der Metropole. Frankfurt a. M.: Campus 2010, 139–154.

29 Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: Destination Culture: Tourism, Museums, and Heritage. Berkeley und Los Angeles: University of California Press 1998.

30 Ein interessantes Untersuchungsthema wäre das Entstehen neuer Forschungsagenden zum Thema Klang mit dem Erscheinen des Phonographen, der sofort zu neuen Sammlungsbewegungen und Phonogrammarchivgründungen führte, z. B. Wien (1899), Berlin (1900), Zürich (1909).

31 Hengartner, Thomas: Von «unnützen Papieren» und anderem Strandgut. (Medien-)Archivmaterialien und ihre Aussagekraft für die Erforschung der Alltagskultur. In: Info 7, 17 (2002) 2, 74–80.

32 Wolfgang Ernst in Anlehnung an Michel Foucault. Ernst, Wolfgang: Das Rumoren der Archive: Ordnung aus Unordnung. Berlin: Merve 2002, hier 17.

33 Vgl. Renan, Ernest: What is a Nation? In: Homi K. Bhabha (Hg.): Nation and Narration. London und New York: Routledge 1990, 8–22 [zuerst 1882].

34 Hauptpreis der *Rumregatta* ist zwar ein Fässchen Rum, sonst aber werden nicht Rumherstellung oder Zuckerhandel, sondern v. a. die «Segelnde Berufsschifffahrt» thematisiert. Das Flensburger Schifffahrtsmuseum widmet sich in der neuen Dauerausstellung erstmals auch dem Kapitel der «Westindienfahrt». Vgl. Schifffahrtsmuseum Flensburg: http://www.schifffahrtsmuseum.flensburg.de (Abrufdatum: 12.04.12).